

# Schulterschluss für den Frieden

## Graswurzelaktivitäten auf Mindanao

von Karl Gaspar

*Der Bericht ist eine Zusammenfassung der Forschungsergebnisse einer Studie zu Reaktionen von »Grassroot«-Gemeinden auf Konfliktsituationen in Mindanao, die in Kürze vom Forschungsinstitut AFRIM in Zusammenarbeit mit dem Catholic Relief Service (CRS) veröffentlicht werden wird. Die Studie umfasst die folgenden drei Gegenden in Lanao del Norte (Maladeg, Malabang und Balabagan), Sapad in Lanao del Sur, Dinas in Zamboanga del Sur, Bual in Sultan Kudarat, Campo Muslim in Cotabato City, Miryamville in Maguindanao und Zamboanga City.*

Zweifellos ist das, was sich die Mehrheit der Bevölkerung Mindanaos im tiefsten Herzen wünscht, ein friedliches Zusammenleben. Deshalb versuchen zunehmend mehr Mindanawons eine gewisse »Friedensfähigkeit« — ein Begriff den Elize Boulding geprägt hat<sup>1</sup> — zu internalisieren.

Im krisengeschüttelten Mindanao gab es in den letzten Jahrzehnten eine steigende Zahl von Friedensvermittlern. Diese haben sich sehr um eine Verbreitung dieser Friedensfertigkeit bemüht. Solche Bemühungen finden auf unterschiedlichen Ebenen statt: Regierung und Rebellengruppen, Zivilgesellschaft und in den Gemeinden vor Ort (*grassroots*).<sup>2</sup>

### Konkrete Reaktionen auf Konfliktsituationen

Die Reaktionen auf gewalttätige Konfliktsituationen haben in verschiedenen Gegenden Mindanaos von spontanen, informellen Aktionen im »Alltagsleben« der Menschen bis hin zu organisierteren Initiativen gereicht, die in der Bildung einer sozialen Bewegung mündeten. Mit Sicherheit haben diese Bemühungen den Friedensprozess positiv beeinflusst.

Der vielversprechendste Aspekt dieser sozialen Bewegung findet auf der »Grassroot-Ebene« statt — Initiativen, die von Menschen gebildet wurden, die täglich mit der Realität des Konflikts konfrontiert werden. Diese Initiativen gelten als

direkte Reaktion der Armen und Marginalisierten — Christen oder Moslems — die zwischen die Fronten der bewaffneten Kräfte der Regierung und der Mororebellen gerieten. In ihrer eigenen Weise sind diese Friedensbemühungen zu den »Waffen der Schwachen« geworden, die sich gegen die Verschwörungen der Reichen und Mächtigen richten, denen es nicht gelingt, kreative Strategien im Umgang mit dem Konflikt zu entwickeln.

Als formelle und institutionelle Reaktion gelten Organisationen, die friedensbildend und konfliktlösend arbeiten wollen, indem sie den Dialog zwischen Moslems und Christen fördern, den Ursprung der Animositäten zwischen christlichen und moslemischen Gemeinden ergründen und die Errichtung von Friedenszonen (*peace zones*) in ihren Gebieten erreichen und begleiten. Manche strebten ebenso den Aufbau eines Aussöhnungszentrums an, in dem Moslems und Christen Gemeinsamkeit erfahren können, als ersten Schritt, einander zu respektieren.

Friedensbildungsprozesse vor Ort integrieren Elemente der örtlichen Kultur und Tradition, um passende Methoden der Vermittlung zu entwickeln. Indigene Herangehensweisen, mit Konflikten umzugehen — die beispielsweise vom Sultan, *Datu* oder *Timoay* (traditionelle Dorfoberhäupter) angewandt werden — wurden übernommen, so z.B. das *Kanduri* (Zusammenkommen der gegnerischen Parteien zur Konfliktlösung), um einen Stammeskrieg

(*Rido*) oder Familienfehden zu durchbrechen. Gottesdienste sind ebenso Teil traditioneller Praktiken um *Allah/Dios/Magbabaya* um Hilfe für die Konfliktlösung anzurufen.

In den letzten zwei Jahren wurden in den meisten dieser Gemeinden Anstrengungen unternommen, um die »Mindanao Peace Week« gemeinsam zu feiern. In dieser Woche finden die unterschiedlichsten Aktivitäten statt: Symposien, Nachtwachen im Gebet, Musik und Kunstwettbewerbe, Paraden, sportliche und sonstige kulturelle Programme.

Auch innovative Herangehensweisen werden in manchen Gemeinden im Zuge des Friedensbildungsprozesses angewandt. In Campo Muslim wurde das Konzept »Circle of Friends« (Freundeskreis) entwickelt, in dem eine christliche und eine moslemische Gruppe von jeweils fünf Frauen zusammen diskutieren und Erfahrungen austauschen können, etwa über einkommensschaffende Maßnahmen oder Schulstipendien für die Kinder. In Balabagan, Lanao del Norte wurde eine moslemisch-christliche Jugendgruppe aufgebaut, die durch gemeinsame Erlebnisse und Erfahrungen engere Bindungen der Jugendlichen zueinander ermöglichen sollte. In ein paar Gemeinden gab es gemeinsame Anstrengungen, die Lo-

*Karl Gaspar ist Sozialwissenschaftler aus Davao City. Die Studie ist mit Unterstützung von Elpidio Lapad Jr. und Ailynee Maravillas entstanden.*



kalverwaltung von der Notwendigkeit bestimmter Projekte (Straßenbau, Schulwesen u.ä.) für die Region zu überzeugen.

Friedensinitiativen vor Ort beinhalten meist auch sozio-ökonomische Projekte, die Moslems und Christen die Möglichkeit bieten sollen, ihr Einkommen zu steigern, und auch den Rahmen für gemeinsames Wirken zu schaffen. In Bual läuft momentan ein auf drei Jahre angelegtes Projekt. Die Einwohner/innen dort haben Kooperativen und kleinere einkommensschaffende Maßnahmen entwickelt. Eine Farm für ökologische Produkte und ein Gesundheitsprogramm wurden ebenfalls aufgebaut.

Es sind in der Regel bestimmte Schlüsselfiguren innerhalb der Gemeinden, die die formalen Initiativen ins Leben rufen und die Rolle des Vermittlers übernehmen. In den meisten Fällen haben diese Leute traditionelle Führungspositionen inne.

Neben den formal/institutionellen Einrichtungen gibt es auch als informell zu bezeichnende Initiativen im alltäglichen Zusammenleben. In diesen Gemeinden ist es gängige Praxis geworden, sich gegenseitig zu religiösen Festen oder Familienfeiern einzuladen. Moslems und Christen knüpfen freundschaftliche Beziehungen; interkulturelle Ehen sind sehr deutliche Zeichen des Dialogs, ebenso wie das Austauschen von Geschenken zu besonderen Anlässen.

## Akteure im Friedensprozess

Moslemische und christliche Kinder und Jugendliche sind von den gewalttätigen Konflikten der Vergangenheit ebenso betroffen wie Erwachsene, was sich in religiösen, ethnischen und kulturellen Vorurteilen äußert. Es kam vor, dass sich christliche Jugendliche aus Rachegefühlen für den Tod eines Familienmitglieds dem Militär anschließen wollten. In einigen Gemeinden hat dies tatsächlich stattgefunden, junge Leute schlossen sich den Bürgerwehren (CAFGUs) an, um der vermeintlichen Gefahr durch moslemische Rebellen entgegenzutreten.

Ein Faktor, der dazu beigetragen haben mag, ist, dass Jugendliche nicht im gleichen Maß in die



Quelle: ACCORD Mindanao, 1999

**Gemeinsam anpacken: Livelihood-Projekte dienen der Verständigung.**

Konfliktlösungsstrategien miteinbezogen wurden, wie Erwachsene. Bei den formalen Bemühungen um Konfliktlösung spielten die Jugendlichen die Rolle von »passiv Teilnehmenden«. Sie dürfen die Vermittlungssitzungen besuchen und die Beratungen anhören, um den Verlauf des Prozesses zu beobachten, doch sind sie in die Beratungen nicht aktiv eingebunden. Ausnahmen gibt es in einigen Schulinitiativen in Miryamville und Campo Muslim. Es gibt eine Jugendorganisation in Balabagan, doch aufgrund von internen Konflikten finden dort momentan keine Aktivitäten statt.

Die Reaktionen von Frauen unterscheiden sich von denen der Männer. Die Männer innerhalb der Gemeinde spielen führende Rollen bei den formalen Initiativen zur Vermittlung und Konfliktlösung. Frauen übernehmen andererseits die ebenso wichtige Rolle der informellen Vermittlung. Sie sind die wesentlichen Akteure in den Bereichen Bildung und Erziehung, bei den einkommensschaffenden Maßnahmen und dem Aufbau der »Circle of Friends«.

## Fallstudie Malabang

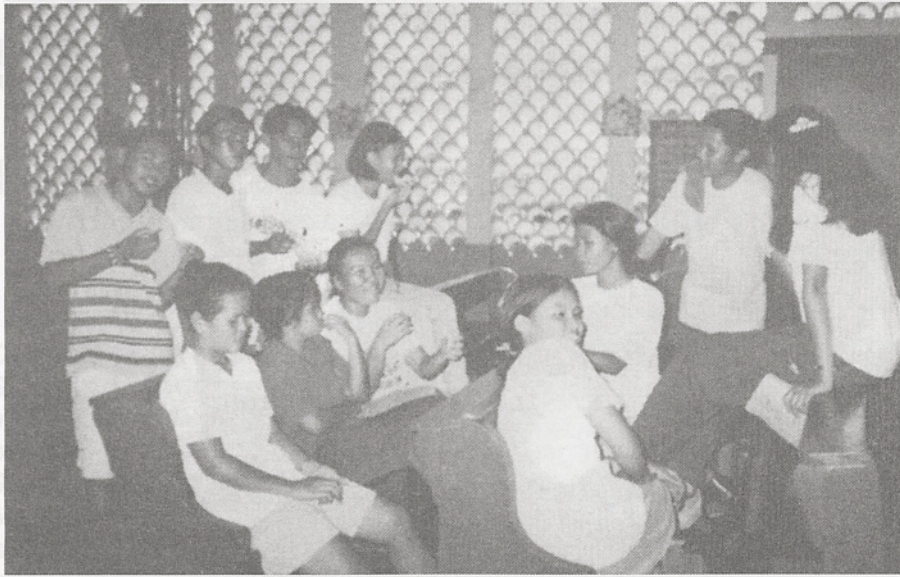
Malabang liegt an der Küste, am äußersten südlichen Rand der Provinz Lanao del Sur. Malabang umfasst ein Areal von 16.538 Hektar mit 37 Barangays. 1990 lebten hier insgesamt 25.714 Menschen — 74,98 Prozent Muslime, 24,94 Prozent Bisaya-Christen und 0,08 Prozent

Lumads. Schon immer war Malabang ein bedeutendes südphilippinisches Geschäfts- und Handelszentrum. Folglich haben Regierungstruppen und Moro-Rebellen Malabang — wenn auch ohne förmliche Vereinbarung — zu einer kriegsfreien Zone erklärt.

Die Maranaws, Lanaos muslimische Bewohner/innen, gehören zu den Menschen, die sich hier am frühesten angesiedelt haben. Während der Zeit der amerikanischen Herrschaft führten politische Maßnahmen und nachfolgende Gesetze zu einschneidenden Veränderungen, besonders im Blick auf Besitzverhältnisse, Landkontrolle und Förderung ausländischer Geschäftsinteressen. Amerikanische Geschäftsleute haben sich Tausende von Hektar Land angeeignet. Bald darauf kamen Zuwanderer/innen, um ihr Glück in Malabang zu suchen. Land, das traditionellerweise den Maranaws gehörte, wurde von den Neuankömmlingen gekauft, erworben oder geraubt. Die Maranaws wurden dadurch zu einer Minderheit in Malabang.

Der wirtschaftliche Aufschwung, der den Jahren nach dem Ende des 2. Weltkriegs folgte, bot nicht nur den christlichen Siedler/innen, sondern ebenso auch den Maranaws bessere Möglichkeiten in den umliegenden Gebieten. Aber die Maranaws konnten sich kein Land sichern, da Amerikaner und christliche Siedler/innen schon das meiste besaßen. Daraus entstanden später Probleme zwischen Bisaya-Christen und Maranaw-Muslimen. Vorurteile





Mitglieder der Malabang Youth Core Group

aus: BANTAAN Vol. 14, No. 8, S. 5

gegenüber der gegenseitigen Kultur verstärkten den Druck auf die bereits belasteten Beziehungen zwischen den beiden Gruppen.

So wurde Malabang in der Nachkriegszeit zwangsläufig ein Musterbeispiel für die Entstehung des *rido*. Es gab viele Konflikte zwischen Clans und Familien, die miteinander um Lebens- und Geschäftsmöglichkeiten wetteiferten, um politische Vorteile bei den Wahlen und Patronage wie auch um Steuervorteile. *Rido* wurde ein Bestandteil des Lebens. Es löste bleibende Probleme im Blick auf Frieden, Recht und Ordnung in Malabang aus.

Aufgrund der wachsenden Feindseligkeiten verkauften viele christliche Siedler/innen ihr Land an Maranaws und verließen Malabang. Mit der Zeit gewannen die Maranaws so ihre Mehrheit zurück und übten infolgedessen wieder in den Gemeindeverwaltungen die Kontrolle aus. Größere Clans der Maranaws besetzten Schlüsselpositionen in der Lokalregierung.

Wie viele andere Orte in Mindanao in den siebziger Jahren wurde auch Malabang Schauplatz tödlicher Waffengänge zwischen den christlichen Paramilitärs der *Ilagas* und den muslimischen *Baracudas*. Dort wo die *Ilagas* nicht Fuß fassen konnten, ging das Militär aggressiv gegen die Maranaws vor. Die massiven Menschenrechtsverletzungen, die das Militär an ihnen verübte, verstärkten die Animosität zwischen Muslimen und Christen. Gab es vorher nur vereinzelte Span-

nungen, so eskalierte jetzt die Situation dermaßen, dass sich beide Gemeinschaften als Todfeinde betrachteten.

Das verschlimmerte sich so sehr, dass Muslime, besonders Kinder, im Krankheitsfall nicht mehr ins Krankenhaus gebracht wurden — aus Furcht, christliche Ärzte oder Krankenschwestern könnten ihnen Gift injizieren. Und Christen mieden Muslime wie die Pest. Sie fühlten sich nur in Anwesenheit des Militärs sicher. Sie glaubten, dass die Muslime sie ohne diesen Schutz angreifen und zur Flucht zwingen würden.

Da Initiativen zur Konfliktbewältigung seitens der Lokalregierung wie auch anderer maßgeblicher Stellen der Zivilgesellschaft — etwa Nichtregierungsorganisationen und den Medien — ausblieben, trat die katholische Kirche auf den Plan. Pater Rufus Halley begann in Malabang, Seminare zum interreligiösen Dialog zu veranstalten. Es eröffnete sich die Möglichkeit eines Erfahrungsaustausches und wechselseitigen Einblicks in die christliche und die muslimische Kultur.

Dieses Konfliktlösungsmodell war allerdings recht kurzlebig. »Nach einiger Zeit kamen wir zu der Überzeugung, dass sich die Lebenssituation der Menschen in keiner Weise verbesserte«, meinte Pater Halley. Der Gruppe wurde klar, dass man den bisher eher formellen Dialog in die alltägliche Lebenssituation hineinbringen müsste; was dann positive Ergebnisse zeitigte.

An der »Our Lady of Peace School« gab man den christlichen und muslimischen Schülern und Schülerinnen die Möglichkeit, Raum und Zeit für formellen und informellen Dialog auszugestalten. In einigen Fächern bezogen die Lehrer/innen Lektionen über Kultur und Geschichte mit ein, die wechselseitige Wertschätzung wie auch Einsicht in die Unterschiede zum Ziel hatten. Die Schüler/innen wurden ebenfalls ermutigt, religiöse Feiern der jeweils anderen Gruppe zu besuchen.

Pater Halleys versuchte Annäherung an die Muslime stieß allerdings auf beiden Seiten nicht auf ungeteilte Zustimmung. Einige Muslime standen seinen Absichten misstrauisch gegenüber. Es gab auch Christen, die nicht davon begeistert waren, dass er den größeren Teil seiner Zeit mit den Muslimen verbrachte, ja sogar im Konfliktfall ihre Partei ergriff.<sup>3</sup>

## Fallstudie Miryamville

Nachdem die Regierung im letzten Jahr ihren »totalen Krieg« in Mindanao ausgesetzt hatte, versammelten sich kurz darauf im September 2000 30 Kinder aus Miryamville, in der Provinz Sultan Kudarat zu einem dreitägigen sogenannten »Friedensdialog mit Kindern«. Das war nur eine von vielen friedensbildenden Initiativen der Menschen an diesem Ort. Sie gehören mehrheitlich zu Kriegsflüchtlingen aus ländlichen Gegenden. 63 Prozent der Bewohner von Miryamville sind heute Christen, nur 37 Prozent dagegen Muslime (die der Volksgruppe der Maguindanao angehören). Trotz dieser ungleichen Verteilung gewinnt man hier aber als Besucher/in den Eindruck, dass es nicht wichtig ist, ob hier jemand Muslim oder Christ ist. Die Spontaneität und Echtheit enger freundschaftlicher Verbindungen unter ihnen entstand aus den ganz bewussten Bemühungen der Menschen vor Ort, ihre Differenzen zu überwinden. Eine von ihnen schon in den Anfängen formulierte Vision brachte ihren Wunsch zum Ausdruck, auf der Basis gegenseitigen Respekts in Harmonie zu leben und ihre gegenseitigen Kulturen und Traditionen zu achten. Das bedeutete unter ande-



rem, dass man für Chancengleichheit am Arbeitsplatz und bei der Arbeitssuche sowie für eine friedliche und unparteiische Konfliktbewältigung sorgte.

Zu den bereitgestellten Dienstleistungen gehören die Gesundheitsvorsorge, Bildungseinrichtungen und ein Darlehenssystem. Eine der größeren einkommensschaffenden Maßnahmen ist eine Gemeinschaftsbäckerei, in der Manguidanons und Christen zusammen arbeiten.

Wenn die Muslime Ramadan feiern, setzen sie sich mit den Christen zusammen und diskutieren mit ihnen die Bedeutung des Festes. Wenn die Christen Weihnachten oder ein anderes Fest feiern, tun sie das Gleiche. Während gemeinschaftlicher Zusammenkünfte beten sie auch zusammen.

Neben einer von den Bewohnern Miryamvilles gewählten Elternvereinigung (MICPA), die sehr stark das Leben der Gemeinschaft bestimmt, gibt es auch ein Friedensbildungs-Kinderzentrum (MCPLC), das Kinder schon in frühem Alter friedensfähig machen soll. Dazu gehören interreligiöse und interkulturelle Gespräche und die Achtung der Menschenrechte. Durch Spiele, Lieder und Geschichten bilden die Kinder spielend und lernend eine »Friedenskultur«.

Dadurch, dass die Bewohner/innen von Miryamville ihre gewalttätige Vergangenheit erfolgreich hinter sich lassen, können sie sich heute im Geiste gegenseitigen Respekts begegnen. Sie sind ein Paradebeispiel einer multiethnischen Gemeinschaft, in der Muslime und Christen ihre Differenzen aufgearbeitet haben und nun in Harmonie miteinander leben können.

## Herausforderungen für die Menschen in Mindanao

Wenn man die Geschichte der Friedensbemühungen zwischen der Regierung und den verschiedenen muslimischen Rebellengruppen in Mindanao genau betrachtet, dann nahmen nur diejenigen an den Verhandlungen teil, die offensichtlich über Macht, Autorität, Technologie und schwere Waffen verfügten. »Grassroots-Gemeinschaften« bleiben



aus: BANTAAN Vol. 14, No. 8, S. 3

im ganzen Friedensprozess vielfach außen vor. Und doch sind es letztlich die Gemeinden vor Ort, die beim Scheitern der Friedensbemühungen am meisten zu leiden haben.

Die vielfältigen in der Studie aufgezeigten Erfahrungen machen die Macht deutlich, die von Grund auf wachsen könnte, sobald es den einfachen Leuten gelingt, die Frieden schaffenden Kräfte und Chancen in ihren Gemeinschaften zu mobilisieren. Sind sie auch von Hass und Hader umgeben, könnten sie aufgrund ihrer gemeinschaftlich entwickelten Fähigkeiten Nischen und Inseln des Friedens schaffen. Sie könnten sich den Wogen der Gewalt entgegenstemmen, so dass ihre Familien ruhig leben könnten. Sie könnten gewaltfreie Waffen entwickeln, um den Machenschaften der Starken und Mächtigen zu widerstehen, die die Rechte der Menschen zur Durchsetzung ihrer eigennützigen Interessen hemmungslos verletzen.

Christen und Muslime vor Ort haben — mit oder ohne Unterstützung von außen — formelle oder informelle friedensbildende Maßnahmen von unten unternommen. Dadurch konnten sie harmonische Beziehungen miteinander entwickeln, die sie befähigten, Konflikte in gemeinsamer Arbeit zu bewältigen. Solche Bemühungen haben Leben gerettet, haben ihren Kin-

dem ermöglicht, ohne Furcht zu leben, haben Gemeinschaften aufgebaut und in ihnen Hoffnung erweckt.

Übersetzung: Sandra Müller-Stopper  
und Klaus Schmidt

### Anmerkungen:

- 1) Elize Boulding: *Cultures of Peace, The Hidden Side of History*, New York, 2000.
- 2) Im Untersuchungsgebiet sind dies die Sapad Muslim-Christian Association for Peace (SAMCAP), Dialog of Life and Faith Program (DLFP) in Balabagan, Balabagan Youth Muslim-Christian Organization (BYMCO), Covenant of Peace and Development and Peace Zone of Maladeg, Smahan ng Nagkakaisang Mamamayan ng Bual (Organization of the United Citizens) oder SAMAKANA, Dinas Subanen/Moro/Bisaya (SUMBIS) Interfaith Movement, Miryamville CCF Parent's Association (MICPA) und die Peace Advocates of Zamboanga (PAZ).
- 3) Dieser Artikel wurde geschrieben, bevor Fr. Rufus Halley im August 2001 von bewaffneten Männern in Malabang brutal ermordet wurde, die versucht hatten, ihn zu entführen.

## Der Krieg in Afghanistan.

- Hunderttausende auf der Flucht vor Hunger und Bomben
- Bedroht durch 10 Millionen Minen

### medico-Hilfe

Spenden für unsere afghanischen Partner zur Minenaufklärung und medizinischen Notversorgung.

Konto: medico international, 1800, BLZ 500 502 01, Frankfurter Sparkasse: »Minenopfer«



Obermainanlage 7, 60314 Frankfurt  
Tel. 069 94 43 80, Fax 069 43 60 02  
Email: info@medico.de, www.medico.de